

## Generationenbeziehungen

### Die schlichte Perspektive „Jung und Alt“ greift heute viel zu kurz

*An medienwirksamen Schlagworten hat es bislang wahrlich nicht gefehlt, um das Verhältnis der Generationen zueinander zu charakterisieren. Harmonie oder Konflikt - das, was sich zwischen diesen beiden Polen abspielt, ist allerdings so vielschichtig und individuell, wie es die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Großeltern und Enkelkindern oder erwachsenen Kindern und ihren Eltern nur sein können.*

In der sozialwissenschaftlichen Forschung hat die Ausgestaltung des Generationenverhältnisses seit geraumer Zeit einen festen Platz und dürfte vor dem Hintergrund demo-

grafischer Veränderungen künftig wohl noch stärker ins Blickfeld rücken. „Das Generationen Geheimnis. Wie Jung und Alt den Wandel der Gesellschaft meistern können“ - unter diesem Titel hat das Deutsche Jugendinstitut e. V. (DJI), München, in seiner Reihe „DJI Bulletin“ im Juli ein Heft vorgelegt, das Generationenbeziehungen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Da geht es zum Beispiel um die Frage, wie sich Distanz und Barrieren zwischen alten und jungen Menschen abbauen ließen - die schlicht und einfach dadurch zustandekommen, dass sich die Generationen außerhalb der Familien nur selten begegnen, geschweige denn, miteinander ins Gespräch kommen. In anderen Beiträgen wiederum wird darüber nachgedacht, wie Generationen voneinander lernen können, es werden die Möglichkeiten einer (neuen) Generationenpolitik diskutiert oder

**Stichwort:** Generationensolidarität

„Generationensolidarität lässt sich als Ausdruck unbedingter Verlässlichkeit zwischen den Angehörigen einer oder mehrerer Generationen umschreiben, insbesondere in Familie und Verwandtschaft. In der Forschung werden etliche Aspekte von Generationensolidarität unterschieden. Im Vordergrund stehen dabei aber die funktionale Solidarität (Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum), die affektive Solidarität (Gefühl der Verbundenheit und Zusammengehörigkeit von Personen) und die assoziative Solidarität (Gemeinsame Aktivitäten). Diese Formen sind stets kontextabhängig und können kumulieren.

Das Konzept der Generationensolidarität hat sich vor allem auf dem Weg über die US-amerikanische Altersforschung eingebürgert, teilweise als Abwehr gegen Vorstellungen einer isolierten Kernfamilie, eines generellen Zerfalls von Familie und Verwandtschaft sowie eines einseitigen, lediglich die Hilfebedürftigkeit betonenden Verständnisses des Alterns. Kritisch kann dagegen eingewendet werden, es bleibe außer Acht, dass das Geben und Nehmen oder gemeinsame Aktivitäten auch erzwungen und nur widerwillig stattfinden können. Darum liegt es nahe, die Typologie eher als einen Vorschlag zur Dimensionierung von Generationenbeziehungen zu verstehen. Ganz allgemein beruht das an sich vieldeutige Konzept der Solidarität auf der weit verbreiteten Vorstellung, die Bedeutung von Generationenbeziehungen messe sich an ihrem Beitrag zu einem einvernehmlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dadurch bleiben allerdings wichtige Aspekte der inneren Dynamik von Generationenbeziehungen unberücksichtigt. Ebenso werden die sie prägenden gesellschaftlichen Bedingungen unterschätzt. Das zeigt sich auch in der Anlage, Ermittlung und Auswertung empirischer Daten.“

→ Lüscher/Liegle/Lange 2009: 4f.

die Neugestaltung des Lebenslaufes ange-mahnt, damit überhaupt - im wahrsten Sinne des Wortes - Zeit und Raum für Genera-tionenbeziehungen entstehen können. Inte-griert in das Bulletin ist darüber hinaus ein Kompendium, in dem zentrale Begrifflich-keiten zur Generationenanalyse, Konzepte und Forschungsansätze beschrieben und erläutert werden wie beispielsweise „Genera-tionendifferenz“, „Generationenambivalenz“, „Generationengerechtigkeit“ oder „Generatio-nenvertrag“. Die im → *Stichwort* wiedergege-bene Definition von Generationensolidarität macht deutlich, wie viel sich hinter dem Begriff Generationenbeziehungen verbirgt.

Beinahe zeitgleich mit dem DJI haben Mirjam Schwab und Tamara Zajontz aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden, in den vom Institut herausgegebenen BiB-Mitteilungen einige Ergebnisse zu Merkmalen familiärer Gene-rationenbeziehungen aus dem „Generations and Gender Survey“ (GGS) vorgestellt. Es

## Kurz berichtet

handelt sich dabei um eine international vergleichende Paneluntersuchung, die 2005 unter der Regie der United Nations Economic Commission for Europe (UNECE) erstmals durchgeführt wurde und an der 21 Industrie-staaten beteiligt sind. In Deutschland wurden dazu 10.017 deutschsprachige Personen zwi-schen 18 und 79 Jahren befragt. Ziel der Studie ist, mehr darüber zu erfahren, was die gegenseitigen Unterstützungsleistungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern kennzeichnet.

Im Rahmen des GGS gab es eine Reihe von Fragen, die sich auf die Einstellungen zur Generationensolidarität innerhalb von Fami-lien bezogen und zu denen die Befragten auf einer fünfstufigen Skala ihren Grad an Zustimmung bzw. Ablehnung äußern konn-ten. (→ *Tab. 1*) Hilfestellungen wurden dabei in zwei Richtungen zur Diskussion gestellt:

**Tab. 1** Einstellungen zu intergenerationaler Solidarität

„Starke“ bis „sehr starke Zustimmung“ bzw. „starke“ bis „sehr starke“ Ablehnung; Generations- and Gender Survey Deutschland, 1. Befragungswelle 2005; in Prozent. Quelle: Schwab/Zajontz 2009

	Zustimmung	Ablehnung
<b>Großeltern sollten sich um Enkelkinder kümmern, wenn es die Eltern dieser Kinder nicht können .....</b>	<b>78,3</b>	<b>5,9</b>
<b>Eltern sollten ihre erwachsenen Kinder unter-stützen, wenn diese finanzielle Probleme haben .....</b>	<b>66,7</b>	<b>9,8</b>
<b>Wenn ihre erwachsenen Kinder Probleme haben, sollten die Eltern ihr eigenes Leben so umorganisieren, dass sie ihnen helfen können .....</b>	<b>33,9</b>	<b>35,9</b>
<b>Kinder sollten Verantwortung für Eltern übernehmen, wenn diese Hilfe brauchen .....</b>	<b>79,1</b>	<b>6,5</b>
<b>Kinder sollten ihr Arbeitsleben umorganisieren, um den Bedürfnissen ihrer Eltern nachkommen zu können .....</b>	<b>25,5</b>	<b>43,9</b>
<b>Kinder sollten ihre Eltern unterstützen, wenn diese finanzielle Probleme haben .....</b>	<b>60,0</b>	<b>14,2</b>
<b>Kinder sollten ihre Eltern zu sich nehmen, wenn diese nicht mehr selbst für sich sorgen können .....</b>	<b>45,6</b>	<b>22,3</b>

Tab. 2 Lieber getrennt wohnen?

	besser	schlechter
<b>Finanzielle Situation ....</b>	<b>11,4</b>	<b>60,9</b>
<b>Meinung anderer Leute über Befragten .....</b>	<b>15,0</b>	<b>3,8</b>
<b>Beschäftigungs- chancen .....</b>	<b>17,5</b>	<b>4,5</b>
<b>Lebensfreude, Lebenszufriedenheit ...</b>	<b>30,3</b>	<b>6,7</b>
<b>Sexualleben .....</b>	<b>36,6</b>	<b>1,2</b>
<b>Möglichkeit, das zu tun, was man möchte .....</b>	<b>48,0</b>	<b>7,0</b>

Erwartungen bei Auszug aus dem Elternhaus; Generations and Gender Survey Deutschland, 1. Befragungswelle 2005; in Prozent. Quelle: Schwab/Zajontz 2009

durch die Eltern für ihre erwachsenen Kinder und umgekehrt. Größte Zustimmung mit Werten von 78,3 bzw. 79,1 Prozent erhielten die Aussagen, dass Großeltern sich um ihre Enkelkinder kümmern sollten und dass andererseits erwachsene Kinder auch Verantwortung für ihre Eltern übernehmen sollten, falls diese Hilfe brauchten. Wenn es um wechselseitige finanzielle Unterstützung geht, fällt mit Werten von 60 bzw. annähernd 67 Prozent die Zustimmung ebenfalls vergleichsweise hoch aus. Eher ablehnend reagierten die Befragten mehrheitlich hingegen bei den Forderungen, dass Kinder ihr Arbeitsleben bzw. das eigene Leben generell umorganisieren sollten, um die Eltern unterstützen zu können. Mehr als ein Fünftel (22,3 Prozent) lehnte die Aussage ab, dass Kinder ihre Eltern zu sich nehmen sollten, wenn diese nicht mehr für sich selbst sorgen könnten.

Eine eher ambivalente Einstellung im Hinblick auf das Zusammenleben von erwachsenen Kindern und ihren Eltern zeigte sich auch bei einigen anderen Fragen, die sich ausschließlich an erwachsene Personen richteten, die mit im Haushalt der Eltern wohnen. (→ Tab. 2) Während auf der einen Seite

eine deutliche Mehrheit von fast 61 Prozent bei einem Auszug vor allem in finanzieller Hinsicht Verschlechterungen für sich erwartete, gingen auf der anderen Seite 48 Prozent der Befragten davon aus, dass sie bei einem Auszug aus dem Elternhaus mehr Möglichkeiten bekämen, genau das zu tun, was sie selbst möchten. Ein Mehr an Lebensfreude bzw. Lebenszufriedenheit erwarteten sich rund 30 Prozent der Befragten. Beinahe zwei Drittel meinten allerdings, dass sich hier durch einen Auszug keine großen Veränderungen ergeben würden.



#### Literatur und Links

- Lüscher, Kurt / Liegle, Ludwig / Lange, Andreas 2009: Bausteine zur Generationenanalyse. Eine Übersicht über Begriffe, Konzepte und Forschungsarbeiten, als „DJI Bulletin 86 PLUS“ integriert in: Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hg.) 2009: Das Generationen-Geheimnis. Wie Jung und Alt den Wandel der Gesellschaft meistern können (= DJI Bulletin 86, 2/2009), München. Download unter [www.dji.de/bulletins](http://www.dji.de/bulletins)

Kontakt: Prof. Dr. Andreas Lange, Deutsches Jugendinstitut e. V., München, E-Mail: [lange@dji.de](mailto:lange@dji.de)

Die Beziehungen der Generationen zueinander stehen auch im Mittelpunkt des DJI Online-Themas 06/2009 unter dem Titel „Miteinander oder Gegeneinander: Generationen heute“ (u. a. mit Beiträgen zu ökonomischen Aspekten der Generationenbeziehungen, zum Stichwort Generationenlernen oder zur Multigenerationenfamilie, außerdem Literatur- und Linkliste). Download unter [www.dji.de/thema/0906](http://www.dji.de/thema/0906)

- Schwab, Mirjam / Zajontz, Tamara 2009: Merkmale familiärer Generationenbeziehungen, in: BiB-Mitteilungen 02/2009, S. 8-12. Download unter [www.bib-demographie.de](http://www.bib-demographie.de)  
Kontakt: Mirjam Schwab, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden, E-Mail: [mirjam.schwab@destatis.de](mailto:mirjam.schwab@destatis.de)